

16.2. Jahrestagung der HeimleiterInnen im KVJS-Tagungszentrum Gültstein

Die Ausstellung ist ab August 2017 ausleihbar. Wir würden uns besonders freuen, sie auch in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe zu zeigen!

Alle Termine finden Sie auf <http://www.landesarchiv-bw.de/web/58511>, bei Interesse bitte E-Mail nora.wohlfarth@la-bw.de

Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank Herr Keitel,

beim Stichwort Recherchen übernehme ich. Ein Ergebnis unseres Projekts, die Ausstellung „Verwahrlost und gefährdet? Heimerziehung in Baden-Württemberg von 1949 bis 1975“ können Sie ja draußen sehen und ich freue mich, wenn Sie sich noch die Zeit nehmen, sie anzusehen. Die Erstellung der Ausstellung – zu der ich später noch etwas sage – ist aber nur ein Teil unserer Arbeit und baut auf einem anderen Bestandteil unserer Arbeit auf, nämlich den Recherchen, die wir für ehemalige Heimkinder machen – die Recherchen, die der eben erwähnte Rechercheführer ermöglichen soll, wenn Betroffene eigenständig recherchieren möchten.

Recherche

Zum jetzigen Zeitpunkt recherchieren wir parallel an sehr vielen **Fällen**. Sie hören, ich spreche von „Fällen“. Diese Distanzierung ist für die alltägliche Arbeit oft nötig, da es sich ja durchaus um ein belastendes Thema handelt, es ist aber dennoch ganz klar, dass jeder dieser Fälle ein Mensch und seine Geschichte ist. Unsere Arbeit ist also eine Arbeit mit Menschen und ihren Geschichten und Erinnerungen, aber auch ihren heutigen Bedürfnissen, Problemen und Wünschen. Es geht also um die richtige Mischung aus **Nähe** und **Distanz**, was in der Arbeit von Einrichtungen der Jugendhilfe natürlich auch ein sehr gut bekanntes Thema ist.

Ich möchte heute über zwei Herausforderungen in der Recherche sprechen: den Kontakt mit den Betroffenen und die Aktensuche.

Der Kontakt mit den Betroffenen kann über die Anlauf- und Beratungsstelle vermittelt werden, oder aber die Betroffenen wenden sich direkt an uns. Ehemalige Heimkinder

sind untereinander sehr gut vernetzt und die Arbeit der Projektstelle wird auch häufig weiterempfohlen. Der Kontakt über die ABH bedeutet, dass wir wenig Kontakt zu den Betroffenen haben. Wir geben unsere Rechercheergebnisse weiter und die ABH übermittelt diese dann wiederum an die Betroffenen. Wenden sich Betroffene unabhängig von der ABH, oder nach einem Termin an uns, ist der Kontakt **intensiver**. Viele von Ihnen kennen das aus den Kontakten, die Sie sicher selber mit ehemaligen Heimkindern haben.

Sie werden in der Ausstellung sehen, wie unterschiedlich die Lebenswege ehemaliger Heimkinder sind und auch in dem direkten Kontakt stellen wir natürlich fest, dass wir auf ganz unterschiedliche Menschen treffen. Manches aber begegnet uns immer wieder:

Für viele Betroffene ist der Anruf bei uns ein **großer Schritt**, man merkt den Menschen an, dass er ihnen schwergefallen ist. Erst kürzlich hatte ich eine Frau am Telefon, die sehr **geweint** hat und anlässlich dieses Anrufs ganz von Erinnerungen aus ihrer Zeit im Heim **überwältigt** wurde. Andere dagegen scherzen darüber, wie oft sie aus dem Heim weggelaufen sind – einer bezeichnete sich selber als „**Ausbrecherkönig**“. Aber auch bei diesen Anrufen schwingt oft mit, dass die Beschäftigung mit dem Thema belastend ist. Vor einer Herausforderung stehen also auch und vor allem die Betroffenen.

Fazit: Durch viele Telefonate und auch Begegnungen sind „nah dran“ und die Betroffenen, mit denen wir in direktem Kontakt stehen, vertrauen uns und wissen unsere Arbeit sehr zu schätzen. Viele sind sehr positiv überrascht, dass man ihnen glaubt und allein das ist schon sehr wichtig.

Was aber brauchen die Betroffenen nun genau von uns? Manchmal geht es nur darum, zu belegen, dass der oder diejenige im Heim war, damit die Mittel aus dem Fonds genutzt werden können. Dafür reichen Meldedaten und das ist in aller Regel schnell gemacht. Über Meldedaten lassen sich auch große Fragen beantworten, wie „wo war ich überhaupt im Heim?“ In den meisten Fällen aber wollen Betroffene Akten.

Warum sind also Akten so wichtig? Nicht wenige haben große **Lücken** in ihrer Erinnerung über die eigene Kindheit. Während die meisten von uns ganz einfach zuhause auf einen großen Fundus eigener Kinderfotos, Dokumente und Zeugnisse zurückgreifen können, wissen viele Betroffene nicht einmal, wo sie wann untergebracht

waren. Dazu sind Akten enorm hilfreich und die Suche danach ist ein großer Teil dessen, was wir tun.

Aktensuche

Die zweite Herausforderung ist also die Aktensuche. Die Betroffenen sind ja, wie gesagt, über unsere Arbeit sehr froh. Zum Glück sind sie auch geduldig und verständnisvoll...

Denn während die Aktensuche in manchen Fällen erfreulicherweise sehr unproblematisch ist, kann es in einigen Fällen entweder sehr lange dauern, bis man etwas findet, oder man findet gar nichts.

Bei der Aktensuche gibt es einige Probleme, die ich Ihnen gerne trotz der knappen Zeit etwas ausführlicher darlegen möchte, da wir ja auch viele Anfragen an ehemalige Heime schicken, viele von Ihnen also gar nicht selten mit unseren Anfragen zu tun haben.

Grundproblem: in Institutionen ist es die Aufbewahrungsfrist, in Heimen, befürchte ich, ist es der Platz, der das Problem ist. Häufig also hören wir, dass keine Akten mehr existieren. Das beschleunigt die Recherche gewissermaßen...

Einige Akten existieren aber noch und dann stoßen wir immer wieder auf Unsicherheiten, ob die Akten herausgegeben werden dürfen. Gründe sind Unsicherheiten bzgl. des Datenschutzes und der Inhalte, die durchaus belastend sein können.

Wenn MitarbeiterInnen die Betroffenen vor den Inhalten schützen wollen, sagen wir ganz klar, dass wir die ehemaligen Heimkinder als die mündigen Erwachsenen behandeln, die sie auch sind.

Schwieriger ist die Frage nach dem Datenschutz, worüber Herr Keitel ja bereits gesprochen hat: Dürfen wir als LABW die Akten haben? Dürfen die Betroffenen? Was ist mit Geschwisterakten?

Ich verweise hier auf den Vortrag von Herrn Keitel, in aller Kürze lässt sich aber sagen, dass wir bevollmächtigt sind, für Betroffene Akten zu bekommen und diese in einer

Form weitergeben, bei der die schützenswerten Belange Dritter nicht weitergegeben werden – konkret heißt das, dass die Akten von uns sorgfältig geschwärzt werden.

Ich würde an dieser Stelle daher auch dafür plädieren, Akten den zuständigen Archiven anzubieten, die dann wiederum auswählen. Das sind je nach Einrichtung kirchliche Archive oder Stadt- oder Kreisarchive. Aber das nächstgelegene Archiv kann auch bei dieser Frage helfen, wenn sie nicht zuständig sind.

Aus meiner alltäglichen Arbeit weiß ich, wie hilfreich diese Akten sein können. Lassen Sie mich das kurz illustrieren:

Ganz konkret geht es natürlich häufig um den Antrag beim Fonds Heimerziehung, wo oft nur Akten die durch fehlende Meldedaten entstehenden Lücken schließen können. Bedeutsamer erscheint mir aber oft die individuelle Aufarbeitung.

Einmal habe ich einer Betroffenen ein Foto geschickt und es stellte sich heraus, dass sie bisher nicht ein einziges Bild von sich als Kind besaß. Sie war sehr, sehr berührt davon. In manchen Akten sind noch Briefe, die damals den Betroffenen vorenthalten wurden. Diese Dinge haben natürlich einen unvorstellbaren ideellen Wert.

Außerdem können Betroffene durch die Akten Erinnerungslücken schließen oder Erinnerungen berichten. Zum Beispiel erfahren einige, dass ihre Eltern sich sehr wohl bemüht haben, sie wieder nach Hause zu holen, es ihnen aber nicht ermöglicht wurde. Die Akten zu bekommen, kann für die Betroffene also eine ganz wichtige, klärende und auch therapeutische Funktion haben.

Nicht zuletzt ermöglichen Akten oft eine weiterführende Familienrecherche und so kann die Projektstelle immer wieder Geschwister zusammenführen oder sogar auch Eltern und Kinder wieder zueinander bringen, die durch die Heimerziehung getrennt wurden. Erst kürzlich war es mir möglich, für eine Betroffene 4 Geschwister zu finden, von denen sie wusste, die sie aber nicht finden konnte. Wie sich herausstellte, hatten diese erfolglos über Jahre nach ihr gesucht.

Was bringt es eigentlich den Einrichtungen selber, sich mit der Geschichte zu befassen? Die aktuelle Arbeit ist doch so wichtig?

Aufarbeitung

Anerkennung des Leids der Betroffenen – da nehme ich zunächst die „Betroffenenposition“ ein – Aufarbeitung zeigt Anerkennung, aber auch, dass der Anerkennung Taten folgen.

Klare Positionierung – auch aus Sicht der Einrichtung lohnt es. Gerade Einrichtungen mit langer Tradition haben viel zu gewinnen, wenn sie die moderne Arbeit, die sie leisten, mit der sog. „Schwarzen Pädagogik“ kontrastieren.

Nicht zuletzt: Die Erfahrungen derjenigen Einrichtungen, die sich aktiv mit der Vergangenheit beschäftigt haben, sind positiv: gute Kontakte zu Ehemaligen, Reflektion der eigenen, heutigen Arbeit und nicht zuletzt eine positive öffentliche Wahrnehmung. Kommt die Aufarbeitung erst spät und unter Druck zustande, sind die Chance wesentlich geringer, dass es zu diesen positiven Effekten kommt.

Wir selber konnten es ja an den positiven Reaktionen auf unsere Wanderausstellung sehen, die ich Ihnen im Folgenden gerne kurz vorstellen möchte. Sie basiert auf den beschriebenen Recherchen einerseits und auf Interviews mit Betroffenen andererseits und in den nächsten Jahren an verschiedenen Orten in Ba-Wü gezeigt wird.

Ausstellung

In der Ausstellung geben wir u.a. einen Überblick über die Heimlandschaft – was gab es für Missstände? Wie waren die Strukturen – Jugendämter, Amtsgerichte – und wie verläuft die Aufarbeitung? Das Leben von einigen Betroffenen nach dem Heim wird beleuchtet und ein Schwerpunkt auf die großen Schwierigkeiten juristischer Aufarbeitung gelegt.

Die Ausstellung kombiniert die Ergebnisse eben dieser Aktenrecherche mit Zitaten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die uns besonders wichtig sind.

Die Ausstellung ist seit der erfolgreichen Auftaktveranstaltung im Haus der Abgeordneten im Juli letzten Jahres unterwegs und trifft auf viel positives Feedback. Stellvertretend hier nur ein Zeitungsartikel und einige Auszüge aus dem Gästebuch.

Bevor ich schließe noch eine wichtige Info: diese Ausstellung kann man ausleihen und wir würden uns sehr freuen, wenn sie auch in Einrichtungen gezeigt wird, was bisher noch selten der Fall ist. Ich bleibe zum Mittagessen, wenden Sie sich also bei Interesse gerne an mich. Weiter möchte ich dem Ausstellungsbesuch an dieser Stelle gar nicht vorgreifen und bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich hoffe, einige von Ihnen finden noch Zeit, sich die Ausstellung anzusehen. Für Fragen stehe ich gerne zur Verfügung.